

Universitätsbibliothek Wuppertal

Geschichte der Schulen von Elberfeld

Jorde, Fritz

Elberfeld, 1903

Das älteste Schulhaus der reformierten Gemeinde

Nutzungsrichtlinien Das dem PDF-Dokument zugrunde liegende Digitalisat kann unter Beachtung des Lizenz-/Rechtehinweises genutzt werden. Informationen zum Lizenz-/Rechtehinweis finden Sie in der Titelaufnahme unter dem untenstehenden URN.

Bei Nutzung des Digitalisats bitten wir um eine vollständige Quellenangabe, inklusive Nennung der Universitätsbibliothek Wuppertal als Quelle sowie einer Angabe des URN.

[urn:nbn:de:hbz:468-1-4915](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:468-1-4915)

Das älteste Schulhaus der reformierten Gemeinde.

Das älteste Schulhaus der reformierten Gemeinde stand auf dem jetzigen reformierten Kirchplatze im Schatten des ehrwürdigen Gotteshauses, schon dadurch das verwandtschaftliche Verhältnis zwischen Kirche und Schule äußerlich andeutend. Es war eine nach heutigen Begriffen elende Hütte, wie fast alle Häuser im alten Elvervelde aus Holz gebaut und mit Stroh gedeckt. In den kleinen Fensterrahmen blinkten Scheiben von schlechtem Glas.

Vor dem Schulhause spielten zwischen den Leichensteinen des Kirchhofes die Bürgerkinder von Elbersfeld, im Steinwurf nach dem hohen Kirchendach übten sich hier mutwillige Knaben, und mehr als einmal waren mit den Schiefeln der Kirche auch die theuern Glasseiben des Schulhauses zertrümmert worden.

„Weill auch die Schull jährlich viel zu repariren kostet,“ so heißt es in der Schulordnung von 1612, „vndt sonderlich an den Glasseiftern, sollen alle praeceptores auff die, so solche außwerffen, oder sonst der Schulen schaden thun, gutte Achtung geben, auch durch ihre observatores geben lassen, die Verbrecher alßbaldt unverzüglich zur reparation anhalten, auch sonsten gebürlich züchtigen, damitt sich andere hinfüro hüten vndt gemeine Vnkosten gespart werden.“

Auf dem Strohdache des Hauses hing in offenem Türmchen eine kleine Glocke, welche kurz vor Beginn des Unterrichtes die Kinder des Ortes zur Schule rief.

Nach der oben genannten Schulordnung „solle im Sommer vnd Winter von 7 biß 10 Vhr, Nachmittag von 12 biß 3 täglich gelehret werden vnd solle das Glöcklein vff der Schulen morgendts vnd mittaghs ein halb vierthel vhren vor bestimbter Zeit durch den clavigerum gezogen werden, damit also die kinder vff den glockenflagh beyfammen sein können.“

Das Schulhaus, aus vorreformatorischer Zeit stammend, war während des dreißigjährigen Krieges dem Einsturze nahe. Schulmeister und Scholarchen machten auf seinen gefahrdrohenden Zustand aufmerksam, aber im Elend der damaligen Zeit fand das Konsistorium keine Mittel, dem weiteren Verfall der alten Hütte Einhalt zu thun.

Erst im Mai 1650 wurde das Haus eingehend auf seinen baulichen Zustand hin untersucht, „weilen das Gebäw der Schulen aus den Fugen beginnt zu weichen“. Bei dieser Untersuchung scheint es geblieben zu sein. Im Winter des Jahres 1679 stoben die Funken aus dem hölzernen Schornstein der Schule drohend über das Strohdach, und die Anwohner des Kirchplatzes wandten sich erschreckt mit einer Eingabe an das Konsistorium. Am 8. Januar 1680 „zeigen die umb den Kirchhoff her wohnende Nachbarn nochmals an die große fenersgefahr vff der Schulen vnd ersuchen, daß darin trew- fleißig vorsehen vnd besorgtem Unglück nach möglichkeit vorgebawet werde. Weilen bey jetziger Winterszeit kein newer Schulbau kann angerichtet werden, muß man nur fleißige Aufsicht haben, daß die ofenspeiffen oft gereinigt vnd das fener nicht zu groß gemacht, auch jederzeit in acht genommen werdn, welches Scholarchen sembtlichen praeceptoribus anzudeuten“.

Im Sommer 1680 wurde ein neuer Schulbau beschlossen und weiter bestimmt, die Kosten dafür durch eine Steuer aufzubringen. Die Bewohner des Kirchspiels jedoch, die ihre Kinder lieber in eine Nebenschule ihres Bezirks als in die ihnen abgelegene Stadtschule schickten, weigerten sich und schlugen eine Kollekte vor.

„Weilen hochnotig erachtet wird“, so lautet ein Beschluß des Konsistoriums vom 6. August 1680, „daß eine neue Schull gebawet wird, weilen die alte nicht allein sehr bawfällig, sondern wegen besorgter Fenersbrunst der Kirchen gar gefährlich ist, man aber darüber noch nicht enig, wie die Bawkosten zusammen zu bringen, indem Statt (= die Stadt. Ann. d. Verf.) ihr contingent nach den matricul beytragen will, das Kirspel (= Kirchspiel) aber vff eine freywillige collect bringet, so solle deswegen am nächsten Donnerstag mit Herrn Bürgermeister vnd Rath conferiret, wie es am besten fürzunehmen, dazu dann die Prediger und Scholarchen deputiret werden.“

Bürgermeister und Rat beschlossen, die Kosten durch eine Steuer zu decken und schrieben im September 1680 an das Konsistorium:

„Wegen Auferbawung einer neuen Schulen alhier, erklären sich zeitliche Bürgermeister, Rath vnd Gemeinseuthe, daß sie selbst schon längst gern gesehen hätten, daß die alte bawfällige Schulen abgebrochen vnd an deren statt eine neue vff einen wolgelegenen ort gebawet werde, damit man der besorglichen fenersgefahr an der

Kirchen unturbiret seyn möchte, und daß sie an allem durch fernere Verzögerung besorglich entstehendem Unheil vor Schaden unschuldig sein wollen.“

Der Streit mit den Kirchspielsleuten zog sich lange Jahre hin, die Balken des Schulhauses bogen sich aus; immer deutlicher zeigte sich der Verfall — bis am 22. Mai 1687 die Schulhütte, unter deren Dach die teutsche Schule mit den Gymnasium fast hundert Jahre hindurch in Eintracht gewohnt hatte, im Feuer des großen Stadtbrandes mit unterging.

Zu den wenigen Gebäuden, die dem großen Feuer entronnen, gehörte das reformierte Armenhaus auf der Aue. Eine Kammer in demselben wurde für Schulzwecke eingerichtet, und beide Meister der deutschen Schule haben hier nebeneinander länger als 30 Jahre die Knaben und Mägdelein der Stadt unterrichtet.

Es war zwar schon im Januar 1701 mit Meister Anton Katernberg ein neuer Schulbau „accordiert“ worden, aber bei dem Mangel an Geld und bei den großen Ausgaben, welche die Fertigstellung des Kirchthumes verlangte, schreckte das Konsistorium vor dem kostspieligen Bau eines Schulhauses immer wieder zurück. In seiner Bedrängnis wandte sich das Konsistorium an Friedrich Wilhelm, den König von Preußen, dem nach den Bestimmungen des Religionsvergleichs das Schutzrecht über die Evangelischen im Herzogtum Berg zustand. Guldvoll bewilligte der König 500 Rthlr. für den Schulbau in Elberfeld. Dadurch ermutigt, wandte sich das Konsistorium an die Prediger Scheuermann und de Mann in Cleve mit einer Eingabe vom 1. November 1717:

„ob sie nicht bei hochlöblicher königlicher Regierung erhalten könnten daß Ihre Königliche Majestät von Preußen, nachdehme sie zu unserem, Schulbau vorlängst 500 Rthlr. allergnädigst geschenkt haben, noch soviel aus denen Canonicat-Geldern hinzuwerfen möchten, damit derselbe auff dero königlichen Nahmen könnte verfertiget werden, dermaßen daß das ganze Schulhaus als ein Geschenk unseres allergnädigsten Kirchenpatronen dieser Gemeinde mögte geachtet werden. Gleichwie nun solches dem Consistorio angenehm, also haben vorgemelte Herren Prediger von Cleve sich erklärt, daß sobald unsere Gemeinden mit einer supplic einkommen würde, sie dazu das ihrige contribuiren wollten.“

Über den Erfolg dieser Eingabe berichten die Akten nichts.

Im Sommer 1718 wurde der Platz vor der Kirche von Brandschutt gereinigt; von der Kanzel herab wurde die Gemeinde auf die Notwendigkeit eines Schulbaues hingewiesen und allen ans Herz gelegt, eine für diesen Zweck zu veranstaltende Kollekte wohl zu bedenken. Wenige Tage später zogen die Deputierten des Konsistoriums mit ihrem Kollektenbuch durch die Stadt, und „es wurde reichlich gesteuert“. Da aber trotzdem die Sammelgelder nicht ausreichten, wurde im Dezember 1719 eine besondere Kollekte für die Vollendung des Schulhauses bei den jungen Leuten der Gemeinde angeordnet. Ein froher Tag war es, als im Jahre 1720 die lateinische und die deutsche Schule die enge Kammer im Armenhause verlassen und das neue Schulhaus am Kirchplatz beziehen konnten. Es stand an der Ecke des Kirchhofes, dort, wo heute das Geschäftshaus von Linden sich erhebt. Eine hohe hölzerne Treppe führte vom Platz aus in einen dunklen Gang. Die Schulräume waren niedrig und dumpf, und der Bau so schlecht ausgeführt, daß zwanzig Jahre später die Grundmauern aus dem Lot wichen und das Haus einzustürzen drohte. „Am 3. Juli 1747 wurde vorgestellt, wasgestalten die Schule seit einiger Zeit gar sehr gesunken und einer schleunigen Reparation höchstnötig hätte oder zu befahren, daß sie mit der Zeit dem gänglichen Ruin bloßgestellt sein dürfte.“

Wie üblich in solchen Fällen wurde im Jahre 1749 wiederum eine Kollekte für die Instandsetzung der Schule veranstaltet, welche 391 Rtlr. 32 Stüber aufbrachte. „Zedoch sollen“ — wie das Konsistorium verordnete — „die Scholarchen gehalten sein, nur 150 Rtlr. zur Reparatur anzuwenden und das übrige von diesen Geldern zu den Salarien und anderen nöthigen Schulaufgaben employret werden.“

Auch in der Folgezeit suchte man durch erneute Kollekten den Zustand des in seiner ganzen Anlage verfallenen Gebäudes zu bessern. Damit die Ausdünstungen des Aborts die Räume des Schulhauses nicht länger durchzogen, wurde 1786, als der Kirchplatz in seiner Eigenschaft als Kirchhof für immer geschlossen wurde, vor dem Schulhause ein „s. v. Privé“ d. h. ein Abort auf den Platz gebaut. Die alte hölzerne Treppe wurde durch eine steinerne ersetzt, die Fenster erhielten bessere Glasscheiben und das Haus einen neuen Anstrich, aber mit all diesen Aufwendungen ließen sich die Übelstände im Innern des Hauses nicht beseitigen. Die Gänge blieben dunkel,

die Schulzimmer niedrig und feucht, die Wohnräume der Lehrer unzureichend und ungesund. Für Knaben und Mädchen war nur ein Abort mit zwei Öffnungen vorhanden, dessen Ausdünstungen das Haus verpesteten. Die beiden lateinischen Meister hatten je drei Zimmer im Hause, drei andere bewohnte hoch über ihnen der erste Lehrer der deutschen Schule. Der gemeinschaftliche Brunnen war im Keller, der Weg zu demselben führte durch die untere Wohnung, und des Streites war kein Ende, wenn der eine Lehrer dem anderen den Durchgang wehren wollte. Zu diesen Unzuträglichkeiten kamen noch solche anderer Art. Die lateinischen Schüler lärmten vor den Räumen der deutschen, wenn sie durch den dunkeln Gang zogen, und als im Jahre 1800 der Speicher des Schulhauses an einen Malztrockner vermietet wurde, und Sackträger und Bierbrauer durchs Haus polterten — da war gedeihliches Arbeiten in dem unruhigen Hause fast unmöglich geworden.

Im Jahre 1822 verließ das Gymnasium die unfreundlichen Räume; 1830 wurde die Realschule aus diesem Hause nach der Herzogstraße verlegt, und 1848 zog auch die Elementarschule nach Leiden mancher Art (S. die Schule am Kirchplatz unter Silberkus) nach der Bergstraße und verließ damit ein Haus, in welchem sie fast 130 Jahre hindurch mehr böse als gute Tage gesehen.

Lange Jahre noch diente das Haus weiteren Schulzwecken; als „Lindners Privatschule“ sah es noch einmal eine große Zahl Bürgerkinder der Stadt in seinen ungesunden Räumen — bis es beim Bau des Geschäftshauses von Linden mit anderen Überresten aus alter Elberfelder Vergangenheit ohne Aufsehen verschwand.